



STEIRISCHER NATURSCHUTZBRIEF

3. JAHRGANG

JULI / AUGUST 1968

Offizielles Organ der
Naturschutzbehörde,
der Landesgruppe des
ONB, der Bergwacht
und des Waldschutz-
verbandes

INHALT:

Kranke Gewässer

Erhaltung des Günster-
Wasserfalles — eine
Naturschwärmerei?

Eine Pipeline durch
die Steiermark

Verteiche end-
gültig zerstört?

Die Moore, Reste ur-
tümlicher Landschaft

Aus der Steirischen
Vogelschutzwarte

Aus der Naturschutz-
praxis

Umschlagbild:
Günster-Wasserfall



Kranke Gewässer

Wir alle sehen täglich Wasser. Wasser in den verschiedensten Formen: Wasser aus der Wasserleitung, Wasser in Bächen und Flüssen, Wasser, das als Regen herabfällt, Wasser, das als Schnee und Eis die Erde bedeckt. Aber sehen wir es wirklich? Nehmen wir es nicht als Selbstverständlichkeit? Haben uns nicht Natur und Technik soviel Wasser und so bequem zur Verfügung gestellt, daß wir seine Bedeutung gar nicht mehr erkennen? Wir machen uns erst dann, wenn es nicht in gewünschter Menge, Güte, Frische zur Verfügung steht — hoffentlich wenigstens dann — Gedanken über diese Grundlage des Lebens. Dann fällt uns vielleicht ein, daß unser eigener Körper zu etwa zwei Dritteln aus Wasser besteht. Dann fühlen wir, daß ohne diesen Stoff Leben auf der Erde unmöglich wäre. Und wir wissen: Alte Kulturen sind zu jenem Zeitpunkt zugrunde gegangen, als Wasserversorgung und Bewässerungseinrichtungen zugrunde gingen. Denken wir nur an Mesopotamien, an Ägypten oder denken wir daran, daß dort, wo heute sich die Wüste Sahara ausbreitet, die Getreidekammer des alten Rom lag. So war den alten Völkern das Wasser heilig, in fast allen Religionen spielt seine Reinhaltung eine Rolle und Dichter und Denker haben die Bedeutung des Wassers immer wieder erkannt und von ihr gesprochen.

Leider bietet sich immer häufiger der Anblick eines Gewässers, in dem sich anstatt klaren, reinen Wassers eine trübe, oftmals dunkelfärbige, dicke übelriechende Brühe allerlei Abwassers dahinschiebt. Die überwiegende Mehrzahl unserer Gewässer ist krank. Sie vermögen der Abwasserlast nicht mehr Herr zu werden.

Nun, es wäre einfach zu sagen: Wenn wir wieder reines Wasser haben wollen, dann darf eben keine Abwassereinleitung mehr erfolgen. Aber so einfach ist dies nicht. Wir benötigen das Wasser neben all den anderen Zwecken auch als Transportmittel, um verschiedene Stoffe aus den Siedlungen der Menschen abzutransportieren. Waschen und Baden sind kein besonderer Luxus, sie sind Gebote der Hygiene. Menschliche Abgänge müssen beseitigt werden, ebenso wie flüssige Abfallstoffe aus Gewerbe und Industrie abfließen müssen. Aber auch dazu benötigen wir die Gewässer. Die Gewässer haben ja eine wunderbare Eigenschaft, die Selbstreinigungskraft. Auch das haben unsere Vorfahren lange erkannt, wovon die Bauernregel Kunde gibt, die da sagt: Wenn das Wasser über sieben Steine gesprungen ist, ist es wieder rein. Das konnte vielleicht einmal für einen Gebirgsbach gelten. Heute gilt es nicht mehr. Die Abwassermenge ist in den letzten Jahrzehnten sprunghaft gestiegen. Als man das Wasser mühsam mit dem Kübel herantragen mußte, kam ein Mensch mit 10 bis 30 Liter Wasser im Tag aus. Heute dreht er am Wasserleitungshahn und braucht nun 150, 200, in größeren Städten bis 300 und 400 Liter täglich.

Wasser ist nicht nur eine chemische Verbindung, es enthält auch verschiedene gelöste Mineralsalze. In ihm leben Kleinlebewesen, Mikroorganismen, in ihrer Gesamtheit Plankton genannt. Auf der Sohle und an den Ufern von Gewässern aber finden wir größere Lebewesen, vor allem Insektenlarven. In reinem Wasser sind nur wenige solcher Lebewesen vorhanden, denn sie benötigen zum Leben zweierlei: Nahrung und Sauerstoff. Als Nahrung dienen die verschiedensten organischen Verunreinigungen des Wassers, wobei zunächst die natürlichen organischen Verunreinigungen von herabfallendem Laub, Pflanzenteilen, Humusstücken und Körpern und Ausscheidungen von Tieren herrühren. Als Sauerstoff steht der im Wasser gelöste zur Verfügung, der immer wieder von der Oberfläche her aus der Luft ergänzt wird. Solange nur

wenig Nahrung da ist, wird auch die Zahl der Individuen gering sein. Selbstreinigung ist nun der Abbau dieser Verunreinigung durch Tiere und Pflanzen, vor allem durch Bakterien, wobei die Stoffwechsellendprodukte mineralischer Art sind. Nach den vorkommenden Organismen ist es möglich, die Güte eines Gewässers zu klassifizieren. Nach dem gebräuchlichen, von Kolkwitz geschaffenen und dann von Liebm ann ausgebauten System unterscheidet man vier, durch bestimmte Leitorganismen charakterisierte Güteklassen oder Saprobienstufen. Deren erste ist die oligosaprobe, also die Reinwasserzone. Als Beispiel von oligosapoben Leitformen seien dunkelgefärbte Strudelwürmer, Lidmücken, Köcherfliegenlarven und Rot- und Braunalgen genannt, wobei allerdings zu bemerken ist, daß diese Formen teilweise auch in der nächstschlechten Stufe, der β -mesosapoben Zone vorkommen können, weil vielfältige Übergänge der Zonen und Formen bestehen. Ein Grundsatz lautet aber auch: Je artenreicher und individuenärmer ein Gewässer ist, desto höher ist seine Güte.

Durch das Hinzutreten weiterer Verunreinigungen steigt das Nahrungsangebot, damit wird die Zahl der Individuen größer, jene der Arten aber geringer. Charakteristische Leitformen sind in der β -mesosapoben, der mäßig verschmutzten Zone der Bachflohkrebs Gammerus, Kugelmuscheln, Spitzschnecken, weiße Strudelwürmer, Eintagsfliegenlarven, Quellmoose und frischgrüne Algen.

Wenn weitere Abwasseleinleitungen dazukommen, tritt ein Gewässer in die dritte Stufe, die α -mesosaprobe oder stark verschmutzte Zone, ein. Hier sind es vor allem die Wasserassel, graue Zoten von Wimpertierchen, rote Zuckmückenlarven, Schlammröhrenwürmer und lange Strähne grüner Fadenalgen, die die Zone charakterisieren. Lange Zoten von sogenannten Abwasserpilzen, wie dem Fadenbakterium Sphaerotilus, gehören ebenso dieser, wie der folgenden, vierten Güteklasse, der polysapoben Stufe, also der sehr stark mit organischen Substanzen belasteten Zone an. Für diese ist aber auch das Vorkommen von Rattenschwanzlarven und Schwefelbakterien neben Zuckmückenlarven und den Schlammröhrenwurm kennzeichnend.

Steigt die Abwasserlast weiter, finden auch diese Organismen keine Lebensmöglichkeit mehr. Das Gewässer ist verodet und tot. Nun ist auch jedwede Reinigung im Gewässer erloschen.

Leitformen lassen auch den nur wenig geübten Beobachter in verhältnismäßig kurzer Zeit einen Überblick über die Gewässergüte gewinnen. Hierin liegt der Vorteil der biologischen gegenüber der chemischen Untersuchung, die abgesehen von chemischen Kenntnissen, Untersuchungsgeräten, Laboratorien usw. eine sehr häufige Untersuchung erfordert, um ein verwertbares Bild zu erhalten. Dennoch kann die Biologie nicht gänzlich die Chemie ersetzen. So ist es von Fischen bekannt, daß sie beim Auftreten von Abwasserstößen doch verschiedentlich die Möglichkeit zum Ausweichen besitzen, sich in Nebengewässer und Ruhezonen zurückziehen, bis der Stoß vorübergezogen ist. Dann kehren sie wieder auf ihre früheren Standplätze usw. zurück.

Dies wird vor allem auch dort unerlässlich sein, wo industrielle Abwasseleinleitungen stattfinden und wo Gifte in ein Gewässer eingebracht werden. Es gibt Gifte, etwa Cyanide, die optisch gar nicht wahrnehmbar sind.

Mit den Abwässern kommen außer den gelösten Substanzen auch Verunreinigungen in die Gewässer, die zwar organischer Natur sind, aber auch aus Teilchen bestehen, die schwerer als Wasser sind und daher in Ruhezonen zu Boden sinken. Dort bilden sich alsbald Schlammبانke, in denen Fäulnisprozesse beginnen. Hiebei handelt es sich wohl auch um einen Abbau, der aber nicht sauerstoffliebende — aerobe — Bakterien, sondern durch anaerobe Bak-

terien bewirkt wird. Weil im Abwasser immer etwas Eisen enthalten ist, nimmt der Schlamm die schwarze Farbe des Schwefels an. Beim Abbau entstehen die stinkenden Gase des Schwefelwasserstoffes, die ihrerseits auch das darüber hinwegfließende Wasser mit Fäulnisprozessen infizieren und damit auch dort den für die erhoffte Selbstreinigung so notwendigen Sauerstoff entziehen. So wären auch der Gesichtssinn und der Geruchssinn eine sehr brauchbare Methode zur Bestimmung einer Gewässerunreinigung. Wenn sie nicht angewendet werden kann, so liegt dies daran, daß leider eine Messung des Gestanks und eine Messung der Verfärbung mangels geeigneter Meßgeräte und geeigneter Maße nicht möglich ist.

Schlamm, sei es nun Faulschlamm oder sei es Schlamm mineralischer Art, etwa von Industrie- oder Bergbaubetrieben, hat aber noch einen weiteren Nachteil. Er bedeckt die Gewässersohle und die Ufer und nimmt damit den sonst dort lebenden Individuen den Lebensraum. So fehlt dann organisches Leben, das sich an der Selbstreinigung beteiligen könnte. Auch aus dem täglichen Leben ergeben sich bedauerlicherweise immer wieder zahlreiche Verordnungen aus diesen Ursachen, vor allem durch das Einstürzen von Asche, Schlacke, und Müll und Abfällen in Wasserläufe. Wenn früher erwähnt wurde, daß wir unsere Gewässer zur Abfuhr flüssiger Abfallstoffe aus den Siedlungen und Betrieben benötigen, so kann das nur soweit gelten, als dadurch das Selbstreinigungsvermögen eines Gewässers nicht überschritten wird. Besteht diese Gefahr — und das ist leider heute immer der Fall — dann müssen die Abwässer vor der Einleitung einer Reinigung unterzogen werden.

Das Einbringen von Asche, Müll und dergleichen aber stellt eine völlig unverantwortliche Schädigung dar. Man male sich nur einmal aus, wie lange Bakterien benötigen, um etwa eine Orangenschale oder ein Papier aufzuarbeiten und abzubauen. Hier ist vielfach der Mangel an Aufklärung die Ursache leicht vermeidbarer Schädigungen. Wer denkt sich schon etwas dabei, wenn er solche Dinge unachtsam wegwirft? Und wie leicht wäre es, dies zu vermeiden! Schon die Aufklärung von Mensch zu Mensch — dazu bedarf es gar keiner Behörde — könnte hier sehr viel Gutes schaffen. Erste Voraussetzung ist, daß die Menschen das Wasser wieder bewußt sehen. Zweite Voraussetzung ist, daß die Menschen sich über die Auswirkungen klar werden, daß sie denken und schließlich nach den gewonnenen Erkenntnissen handeln.

Dipl. Ing. Dr. L. Bernhart

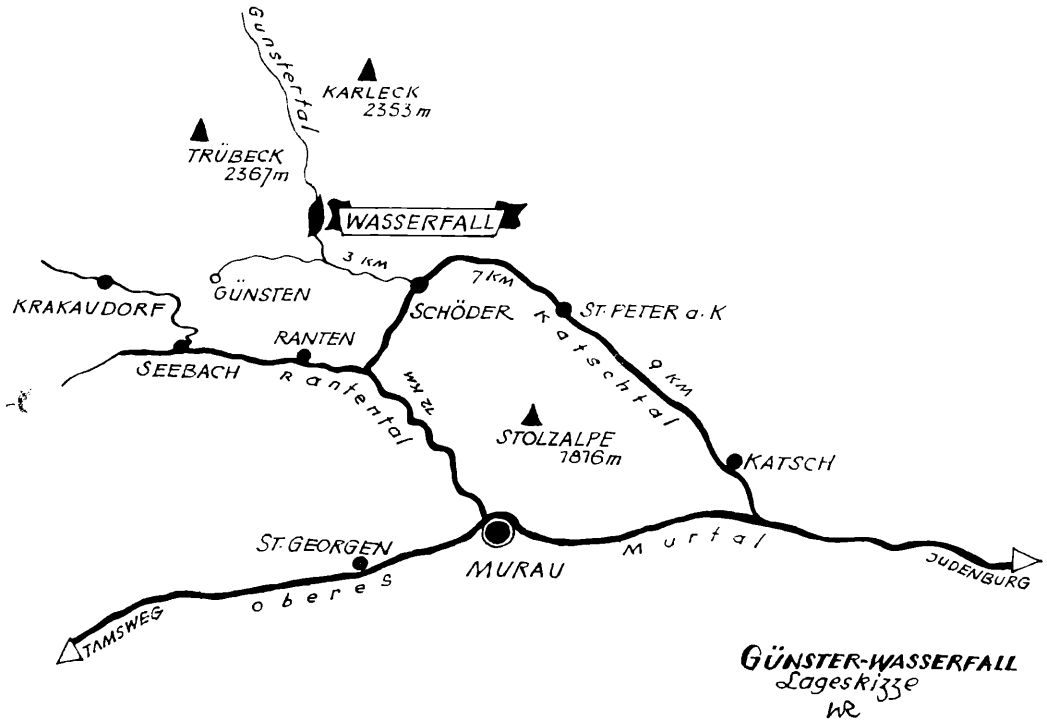
Aufruf an alle Bergwächter

Anläßlich des zehnjährigen Bestandsjubiläums der Steirischen Bergwacht beabsichtigten Herausgeber und Schriftleitung des „Steirischen Naturschutzbriefes“, das nächste Heft als Jubiläumsschrift der „Steirischen Bergwacht“ herauszubringen.

Wir bitten die Mitglieder der Bergwacht, uns bei der Gestaltung dieses Heftes zu helfen. Erbeten werden kurze Erlebnisschilderungen (höchstens vierzig Maschinzeilen) aus dem Bereich der Bergwachtstätigkeit sowie Fotos, die diese Tätigkeit besonders anschaulich darstellen.

Alle Einsendungen sind bis spätestens 15. September an die Schriftleitung des Naturschutzbriefes, Graz, Hofgasse 13, zu richten und sollen den deutlichen Vermerk „Bergwachtheft“ tragen.

Die Schriftleitung



Erhaltung des Günsler-Wasserfalles — eine „Naturschwärmerei“?

Wenn es um die Erhaltung von Naturschöpfungen besonderer Art geht, dann erregen sich begreiflicherweise die Gemüter jener Menschen unserer Heimat, die sich noch eine echte, von jeder Gefühlsduselei freie Naturliebe bewahrt haben. Die Natur hat keinen Anwalt, der sie vor den zerstörenden Eingriffen durch den Menschen in einer berechtigten Anklage vertritt. Es fanden sich aber immer wieder Menschen, die in klarer Erkenntnis der zu erwartenden Schäden bei drohenden zerstörenden Eingriffen in die Natur vor die Schranken traten und Klage erhoben. In letzter Zeit geht es um die Erhaltung eines Wasserfalles in der Steiermark. In diesem Falle handelt es sich um ein echtes Naturdenkmal, dem die Zerstörung durch den Menschen droht. Es wird bei solchen Gelegenheiten oft bewußt die Behauptung aufgestellt, daß der Natur- und Landschaftsschutz wirtschaftshemmend sei und daß die Argumente der Vertreter des Naturschutzes einer überflüssigen Naturschwärmerei entspringen, die den realen Tatsachen der wirtschaftlichen Notwendigkeiten entgegenstehen. Es müsse also die Natur immer wieder ihre Opfer bringen! Über die Folgen solcher Opfer macht man sich begreiflicherweise keine besonderen Gedanken, auch dann nicht, wenn mit den Argumenten des Naturschutzes bewiesen werden kann, daß die Schäden unbedachter Eingriffe in die Natur notgedrungen erst recht alsbald wirtschaftliche Opfer zur Behebung erfordern werden.

Man ist der Meinung, daß Naturschutz eine Erfindung der letzten Jahre sei. Hiezu sei in Erinnerung gebracht, daß der im Jahre 1909 gegründete Verein für

Heimatschutz (Präsident war der Statthalter der Steiermark!) sich die Aufgabe stellte, die natürliche und kulturelle Eigenart der Steiermark zu erhalten und zu pflegen. Er will die landwirtschaftlichen Naturbilder und Ortsbilder — wie es in einer Flugschrift aus dem Jahre 1911 heißt — vor jeder Art der Entstellung schützen, die Überlieferungen ländlicher und städtischer Bauweise bewahren und fortbilden, für die Förderung einer künstlerischen Bauentwicklung und Landschaftspflege wirken und dafür Sorge tragen, daß Naturdenkmäler aller Art weder verändert noch gänzlich zerstört werden.

In dieser Flugschrift ist eine Tagebuchnotiz von Friedrich Hebbel enthalten, die er, als er im Juni 1847(!) mit seiner Frau Christine in Graz weilte, schrieb: „Ich trat in einen Klosterhof (Mariahilferhof in Graz), in dem der Friede selbst seine Hütte erbaut zu haben schien. In der Mitte erhob sich ein Kastanienbaum, der vielleicht nicht seinesgleichen auf der Welt hat“.

Am nächsten Tage führte ich Tine dahin, der Ort und der Baum erregten in ihr die nämlichen Empfindungen und ich fühlte mich gedrungen, demjenigen, der sich je an ihm vergreifen sollte, meinen Fluch, sei er nur eine Flammfeder oder ein Felsblock, aufzulegen. Natürlich nicht dem armen Tagelöhner, der mit der Holzaxt die Exekution vollzieht, sondern dem Stumpfsinnigen, der sie befiehlt.“

Weit über hundert Jahre alt ist diese Notiz, die von der Sorge um die Erhaltung eines Naturgebildes berichtet — sie könnte in unseren Tagen geschrieben worden sein.

Es geht um die Erhaltung eines der schönsten Wasserfälle in den Ostalpen; jeder auch nur der geringste Eingriff wird ihn zerstören!

Die Hoffnungen einer Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Landschaft von Schöder nach Zerstörung des Wasserfalles sind allzu vage. Sollte man nicht den Bestand des Wasserfalles dazu benutzen, die Erschließung des „Erholungsheimes“ Schöder voranzutreiben?

Dipl. Ing. W. Reisinger

Am 12. Juli fand eine Begehung am Günster-Wasserfall statt, an der neben Vertretern des ÖNB und der Bergwacht auch Herren der Presse, des Rundfunks und Fernsehens teilnahmen. Als ob der Wasserfall gewußt hätte, worum es dabei geht, zeigte er sich in seiner ganzen imposanten Schönheit und alle Teilnehmer waren von der gewaltigen Pracht dieses Naturdenkmales zutiefst beeindruckt. Schon an Ort und Stelle wurde von der Bergwacht eine Unterschriftenammlung für die Erhaltung des Wasserfalles eingeleitet und alle Teilnehmer an der Exkursion bekundeten schriftlich ihre Meinung, daß dieses Naturdenkmal in seinem jetzigen Zustand erhalten bleiben müsse. Die Unterschriftenaktion wird in den Bezirken Murau und Judenburg fortgesetzt.

An die Begehung am Wasserfall schloß sich eine Pressekonferenz in Murau an, bei der nach einer lebhaften Wechselrede verschiedene Fragen eindeutig geklärt werden konnten. Es stellte sich heraus, daß die Errichtung eines E-Werkes sowie das äußerst dubiose Projekt des Durisolwerkes öffentliche Interessen kaum berühren, wohl aber durch Zerstörung des Wasserfalles den Fremdenverkehr wesentlich schädigen würden. Bei Abwägung der kaum ins Gewicht fallenden materiellen öffentlichen Interessen (materielle private Interessen dürfen hier wohl keine Rolle spielen!) und dem gar nicht hoch genug einzuschätzenden ideellen Wert dieses Naturdenkmales, kann es wohl keine Frage sein, daß der Wasserfall naturgegeben erhalten bleibt. (Siehe die Resolution des ÖNB auf Seite 15 dieses Heftes!)

Die Landesgruppe Steiermark des ÖNB dankt Presse, Rundfunk und Fernsehen für die wertvolle Unterstützung bei der Verfolgung ihrer Ziele. Wir hoffen zuversichtlich, daß die Exkursion zum Günster-Wasserfall endlich zu der von uns angestrebten Entscheidung wesentlich beitragen wird. Dr. O.

Eine Pipeline durch die Steiermark

Die Österreichische Mineralölverwaltung, abgekürzt OMV, hat die Vorarbeiten für die Errichtung einer Rohöföhrnleitung zwischen Schwechat bei Wien und dem Golf von Triest abgeschlossen.

Ursprünglich war geplant, die Olleitung wie die Erdgasleitung über den Semmering durch das Mürztal und das Murtal und dann weiter über den Perchauer Sattel nach Kärnten zu führen. Dieser Plan wurde jedoch wegen der verschiedenen damit verbundenen Gefahren abgelehnt. Einer der bedeutungsvollsten Gründe war die Gefährdung des Grund-, Quell- und Brunnenwassers in den dichtbesiedelten Räumen des Mürztales und des Murtales bei auftretenden Schäden an der im Betrieb befindlichen Druckrohrleitung.

Im Mürz- und Murtal verläuft eine tektonische Erdbebenlinie, die der Thermenlinie am Fuße des Wiener Waldes folgt und über den Semmering bis in den Raum von Knittelfeld zieht, wodurch eine erhöhte Bruchgefahr für die Leitung besteht. Ein Bruch in der Olleitung könnte für weite Teile der industriereichen Landschaften unbehebbara katastrophale Folgen haben.

Wie die Erfahrungen lehren, treten trotz aller Sicherungsmaßnahmen früher oder später an solchen Leitungen Schäden auf, wodurch Rohöl entweder über lange Zeit unbemerkt in geringen Mengen in den Boden eindringt oder bei Entstehen starker Risse in der Leitung oder gar Brüchen große Mengen austreten. Im letzteren Falle würden die eingebauten Kontrollgeräte sogleich den Schaden wahrnehmen und die Pumpen der Leitung gesperrt werden. Bis jedoch die beschädigte Stelle gefunden und der Schaden behoben wird, können je nach dem Gelände viele tausend Liter Rohöl in das Erdreich ausfließen und nicht mehr behebbare katastrophale Folgen in der Wasserversorgung großer Siedlungsräume entstanden sein. Nicht anders sind die eventuellen Folgen beim Einsickern geringer Rohölmengen in den Boden durch lange Zeit. Der Grundwasserstrom nimmt das einsickernde Rohöl mit und kann selbst in weitab gelegenen Landstrichen das Wasser der Brunnen für den menschlichen Genuß unbrauchbar machen. Es ist erwiesen, daß durch einen Liter Dieselöl eine Million Liter Wasser ungenießbar wird.

Die OMV hat nun die Absicht, die Rohöldruckrohrleitung durch die Steiermark so zu verlegen, daß dichter besiedelte Gebiete vermieden werden. Sie soll neben der Wechselbundesstraße bei Tauchen die Landesgrenze überschreiten und östlich Pinggau, Grafendorf und Hartberg bis Kaindorf und von hier über das Hügelland nach Gnies und vorbei an Pöllau bei Gleisdorf bis Kirchberg an der Raab verlaufen. Nach Überwindung einiger Höhenrücken wird das Murtal nördlich und westlich von Wildon gekreuzt, um weiterhin das Laßnitztal bis Groß St. Florian zu benutzen. Nach Überquerung einiger weststeirischer Höhenrücken wird die Talniederung der Schwarzen Sulm bei Schwanberg erreicht, von wo die Leitung immer in südwestlicher Richtung verläuft, die hohen Bergrücken und tiefen Gräben überwindet und in einer Höhe von rund 1000 m im Bereiche der Gemeinde Soboth die Steiermark verläßt.

Der Rohrleitungsverlauf bedarf noch einiger Abänderungen, um Wasser-schutzgebiete oder meliorierte Hang- oder Talflächen nicht zu gefährden.

Die in das Erdreich verlegte Rohrleitung wird das Landschaftsbild nirgends nachteilig beeinflussen. Bei der Beanspruchung von Waldboden sind schmale Schneisen unvermeidlich. Etappenweise werden kleine Pumpenstationen eingeschaltet, die bei entsprechender Ausführung nicht auffallend in Erscheinung treten werden. Durch die eingebaute Automatik und Steuerung der Leitungsgeräte auf dem Funkwege erübrigt sich eine dauernde Besetzung der Stationen. Durch die Rohrleitung erfolgt auch keine Beeinträchtigung der landwirtschaftlich genutzten Flächen. Somit bleibt nur der Wunsch offen, es möge die wirtschaftlich notwendige Rohöföhrleitung stets so funktionieren, daß keine unbehebbara Schäden in unserer Heimat entstehen.

Dr. A. Winkler

Gösserteiche — endgültig zerstört?

Im Heft 9 des „Steirischen Naturschutzbriefes“ brachten wir einen Beitrag über die Gösserteiche, die für den Leobner Bereich durch ihren Bestand an Blumen und Pflanzen nicht nur vom pflanzensoziologischen Standpunkt, sondern auch als Erholungsraum ganz besondere Bedeutung hatten.

Nun hat am 24. Juni 1963 eine Wasserrechtsverhandlung der Bezirkshauptmannschaft Leoben stattgefunden, bei der der als Sachverständiger beigezogene Hochschulprofessor Dr. Karl Stundl gemeinsam mit dem Naturschutzbeauftragten für den Bezirk Leoben, Dipl. Ing. Schwarz-Bergkampff, auf die verschiedenen Bedenken hingewiesen hat, welche gegen die Zuschüttung der Gösserteiche sprechen. Dabei wurde auch auf die Gefahren hingewiesen, die sich durch die Vertiefung des Dammmaterials für die neue Umfahrungsstraße und die damit verbundene Ausschachtung im Teichgebiet und schließlich durch das Verbleiben restlicher Wasseransammlungen auch für das Grundwasser und seine Gefährdung durch oberflächliche Verunreinigungen ergeben können. Ferner wurde auf die Bedeutung dieser beiden Teiche hingewiesen, die auch heute noch als Badeplatz, Eislaufplatz und als Erholungsraum für die benachbarten Siedlungen zu gelten haben. Obwohl diese beiden Teiche nur mehr den Rest einer vor vielen Jahrzehnten angelegten Teichlandschaft darstellen, welche aus 7 Teichen bestanden hat, so hätte vermutlich schon bei der Planung durch eine geringfügige Verschiebung der Straßentrasse auf den Bestand dieser Teiche doch Rücksicht genommen werden können.

Ohne nun auf nähere Einzelheiten eingehen zu wollen, muß festgestellt werden, daß bei der wasserrechtlichen Verhandlung alle vorgebrachten Argumente nicht bewirken konnten, daß eine Änderung des Projektes in Aussicht genommen wurde, womit das Schicksal dieser noch vor wenigen Jahren überaus reizvollen Landschaft endgültig besiegelt erscheint, zumal auch die benachbarten Industriegebiete auf ihre wirtschaftliche Entwicklung und räumliche Vergrößerung zugunsten der beiden verbliebenen Gösserteiche nicht verzichten zu können glauben.

Aus dieser bedauerlichen Tatsache ergeben sich folgende Überlegungen:

1. Der Wert solcher Erholungslandschaften ist auch von den zuständigen örtlichen Stellen noch viel zu wenig erkannt worden, sonst hätte die Schutzbedürftigkeit dieses Landschaftsteiles viel stärker vertreten und betont werden müssen.
2. Die beiden Gösserteiche hätten schon vor Jahren in Würdigung ihrer besonderen Bedeutung zum geschützten Landschaftsteil erklärt werden müssen, um sowohl bei der Genehmigung der industriellen Betriebsanlagen als auch bei der Projektierung der Straßentrasse vorausschauende Rücksicht nehmen zu können.

Wir sollten uns daher viel mehr der uns aufgetragenen Verantwortung bewußt sein, die Landschaft in ihrer Substanz zu erhalten und alles zu vermeiden, was zu einer Zerstörung beiträgt, besonders, wenn kein ausreichender Ersatz gefunden werden kann.

Die Schlußfolgerung für uns Naturschützer kann daher nur die eine sein: Sofort mit der Bestandsaufnahme aller schützenswerten Landschaftsteile und Naturobjekten zu beginnen und nicht eher zu ruhen, bis alle derartigen Gebiete von den Naturschutzbehörden erfaßt und vor zerstörenden Eingriffen geschützt sind, damit bei kommenden Planungen und Vorhaben rechtzeitig auf die geltenden Schutzbestimmungen hingewiesen werden kann. Dr. C. F.

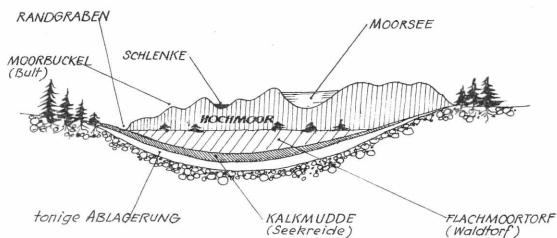
Die Moore, Reste urtümlicher Landschaft

Wohin wir in der Landschaft auch sehen, überall wurde die natürliche Pflanzengesellschaft durch den Einfluß und die Tätigkeit des Menschen weitgehend verändert. Selbst unsere weiten Wälder haben längst nicht mehr jene natürliche Zusammensetzung sowohl in pflanzlicher Hinsicht, als auch hinsichtlich der Tierwelt. Forstwirtschaft und Jagd haben sowohl den Charakter als auch das Gefüge des Waldes gewandelt. Äcker und Wiesen zeigen nichts mehr von der Naturlandschaft, sie bilden über weite Teile unserer Heimat eine Kultursteppe. Unnatur sind Städte und Industriegebiete. Kaum beeinflusst vom Menschen sind lediglich die Hochgebirgsregionen sowie Sümpfe und Moore.

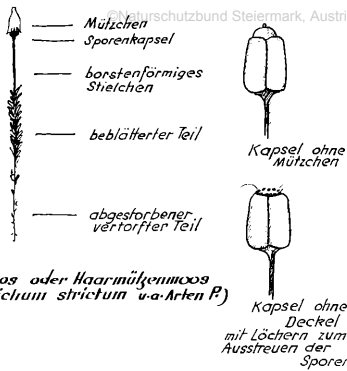
Im allgemeinen Sprachgebrauch werden die Wörter „Sumpf“ und „Moor“ für die gleiche Sache verwendet. Als Sumpf ist jedoch solch ein Gelände zu bezeichnen, wo die abgestorbenen Tier- und Pflanzenreste der Fäulnis, Verwesung und Verwitterung anheimfallen und neuen Nährboden der gleichen Pflanzengesellschaft bilden. Wesentlich anders ist der Vorgang im Moor. In den Mooren fehlt im Boden bzw. Wasser der Sauerstoff weitgehend, wodurch jenen Mikroorganismen die Voraussetzung zum Leben fehlt, die die Fäulnis und Verwesung besorgen. Auch die Verwitterung erfolgt nur unvollständig. Es setzt ein Vorgang ein, der als Verkohlung oder Inkohlung bezeichnet wird. Das Ergebnis ist Torf. Durch den Mangel an mineralischen Stoffen verschlechtern sich die Lebensbedingungen, wodurch es zu einem allmählichen Wechsel in den Pflanzenarten kommt und sich die typische Moorvegetation einfindet.

Unter den Mooren lassen sich zwei Haupttypen unterscheiden, das Flachmoor und das Hochmoor.

Das Flachmoor entsteht meist aus einem flachen See oder Teich durch Verlandung seiner Ufer. Der Boden erhebt sich kaum über den Grundwasserstand und ist meist nährstoffreich. Mooreinwärts ist der Boden vielfach nasser. Am äußeren Rand sind Sauergräser vorherrschend, während nach innen zu braunfarbige Sumpfmoose überwiegen. Neben diesen Moosen treten der Sumpfschachtelhalm (*Equisetum palustre*), das Sumpf-Läusekraut (*Pedicularis palustris*), der Teufelsabbiß (*Succisa pratensis*), das breiblättrige Knabenkraut (*Orchis latifolia*) sowie die Sumpfwurz (*Epipactis palustris*) und andere Pflanzen auf. Eine typische Pflanze der Moore ist auch das Fettkraut (*Pinguicula*), das mit Hilfe seiner am Boden aufliegenden Blätter kleine Insekten festhalten, töten und die stickstoffhaltigen Eiweißverbindungen verdauen kann. Dazu dienen winzige Drüsenhaare (siehe Bild Seite 11), deren klebrige Abscheidung die Mücken an weiteren Bewegungen hemmt, während andere Drüsenhaare Verdauungsstoffe abscheiden und das begonnene Werk beenden. Nach dem Aufsaugen der gelösten Stoffe bleibt das leere Außenskelett der Tiere zurück. Mit den gleichen Mitteln arbeitet auch der Sonnentau (*Drosera*), eine nicht seltene Pflanze unserer Moore.



QUERSCHNITT DURCH EIN
HOCHMOOR.



Torfmoos oder Haarmützenmoos (Polytrichum strictum v.a. Arten P)

Im Flach- und Hochmoor finden sich Bäume und Sträucher ein, die hier ihr kümmerliches Dasein fristen. Erwähnt sei neben der Latsche oder Legföhre (Pinus montana) in höher gelegenen Mooren, die Föhre (Pinus selvestris), die Fichte (Picea excelsa), die Erle (Alnus), die Birke (Betula pendula,

B. pubescens) und die Moorbirke (Betula humilis). Auch die Zitterpappeln (Populus tremula) findet fallweise ein spärliches Vorkommen.

Richtige Moorbewohner sind ferner die Moosbeere (Vaccinium oxycoccus), der Sumpfwachtelweizen (Melampyrum paludosum). Eine ganz besondere Seltenheit unter den Moorpflanzen ist jedoch das Karlszepter (Pedicularis sceptum carolinum) ein Angehöriger der Läusekräuter, der ein Relikt aus der Eiszeit darstellt. Nur ganz wenige Standorte sind in Mitteleuropa davon noch bekannt und durch Zufall wurde auch in der Steiermark ein Vorkommen wieder entdeckt. Die Pflanze wird über 1 Meter hoch und trägt am Ende zahlreiche gelbe, an der Unterlippe blutrote auffallende Blüten. Die Kronenoberlippe ist sichelförmig nach abwärts gekrümmt und umschließt die inneren Blütenteile.

Mit zunehmender Torfbildung wächst der Boden höher und kann durch längere Zeit trocken liegen. Die Moose sterben ab und Pfeifengras (Molinia coerulea) wird vorherrschend. Bei nun besserer Durchlüftung des Bodens und Anreicherung von Nährsalzen, die durch Überschwemmung mitgebracht werden können, finden sich verschiedene Kleearten ein und vereinzelt Gräser fetter Wiesen, wie Knäuelgras (Dactylis), Honiggras (Holcus), der Wiesen-schwingel (Festuca) und der Glatthafer (Helictotrichon). Auch ausgesprochene Alpinpflanzen sind nicht selten anzutreffen. Weiden, Birken, Kiefer bilden den Moorwald. Geht die Bildung von Torf jedoch weiter, so ändert sich das Flachmoor und es entsteht daraus allmählich ein Hochmoor.

Das Hochmoor unterscheidet sich vom Flachmoor dadurch, daß das Moor höher liegt als der Grundwasserspiegel, der Boden nährstoffarm ist und anspruchsvollere Pflanzen keine oder nur geringe Lebensvoraussetzungen finden.

Die weitaus häufigsten charakteristischen Pflanzen des Hochmoores sind die Torfmoose (Polytrichum). Es gibt davon mehrere Arten, die aber alle weitgehend übereinstimmende Eigenschaften aufweisen und für die Entstehung der Hochmoore ausschlaggebend sind. In ihren Blättchen haben sie große Hohlräume, in welchen sie beträchtliche Wassermengen speichern und daher auch lange niederschlagsfreie Zeiten überdauern können. Selbst nach längeren Trockenzeiten kann das gespeicherte Wasser aus einem Moospolster ausgedrückt werden. durch die weiten wassergefüllten Hohlräume und die vielen eng aneinanderliegenden wasserspeichernden schuppenförmigen Blättchen wirken die Moose hellgrün und werden deshalb auch Bleichmoose (Sphagnum) genannt. Von diesen Moosen stammt auch die volkstümliche Bezeichnung „Moos“ für Hochmoor. Die Ortsbezeichnung, wie Filzmoos oder Leremoos geben Aufschluß über deren Umgebung.

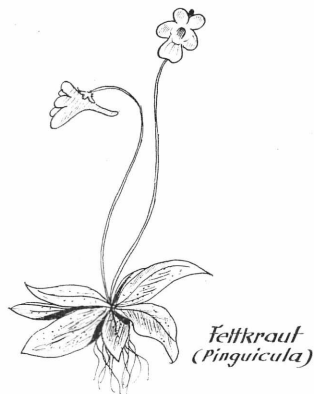
Die Moose sind Pflanzen auf niedriger Entwicklungsstufe und sind in ihrer geschlechtlichen Fortpflanzung an das Vorhandensein von Wasser gebunden.

Zur Verbreitung jedoch werden sogenannte Sporen gebildet. Die Moose haben weder Wurzeln noch Stämme oder Blätter im eigentlichen Sinne. Sie sterben unten ab und wachsen oben weiter. Ihr Wachstum ist daher unbegrenzt. Auch die abgestorbenen Teile bewahren die Fähigkeit, Wasser zu speichern. Der enorme Wassergehalt und die spärliche Durchlüftung sind die Ursache, daß die abgestorbenen Pflanzenteile nicht verrotten, sondern vertorfen. Dadurch schaffen sich die Moose ihren Untergrund selbst und schieben die Oberfläche des Moores dauernd in die Höhe. Alle Pflanzen, die mit diesem Wachstum nicht Schritt halten oder sich nicht anpassen können, ertrinken im Moor. Daher rührt auch die große Artenarmut der Moore an Pflanzen. Je nach dem Lebensbedingungen für Moose beträgt der jährliche Zuwachs des Moores 7 bis 24 mm. Durch diese Eigentümlichkeit wächst ein Hochmoor schildförmig in die Höhe. Die Oberfläche weist Buckel und Höcker bis Ameisenhaufengröße, die sogenannte Bulte, auf, und die Mitte des Moores kann sich gegenüber dem Rande bis 8 m und mehr erhöhen (siehe Bild Seite 9). Nicht selten sind in der Mitte des Moores oder zwischen den Buckeln, den Schlenken, freie Wasserstellen. Durch den hohen Gehalt an Humussäure und Humusstoffen ist das Wasser meist braun gefärbt.

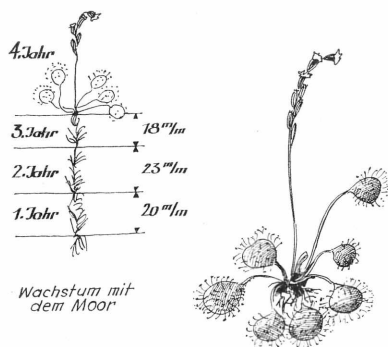
Bezeichnend ist, daß die Höcker oder Bulte bei entsprechender Höhe auch einen stockartigen Aufbau im Pflanzenbestande aufweisen.

Neben der eigentümlichen Pflanzenwelt der Moore finden wir auch unter den Tieren ganz bestimmte Moorbewohner, die in anderen Lebensräumen kaum angetroffen werden.

Da die Moore nicht nur Speicherräume für das Wasser, sondern auch Regler des Klimas ihrer näheren Umgebung sind, haben sie für gewisse Landstriche oft eine ganz beträchtliche Bedeutung. Es ist daher verständlich, daß Moore auf Grund all ihrer Eigentümlichkeiten und Eigenschaften möglichst erhalten bleiben sollen und die bedeutendsten unserer Heimat auch aus wissenschaftlichen Gründen zu Schutzgebieten erklärt werden müssen.



eingerollter Blattquerschnitt
mit Drüsenhaaren und
gefangenem Insekt.



**Rundblättriger
Sonnenfau**
(*Drosera rotundifolia*)

Blatt mit Drüsenhaaren
u. gefangenen Insekt

Aus der Steirischen Vogelschutzwarte

Jahrzehntelange Praxis hat gezeigt, daß wir die Vogelnistkästen bereits im frühen Herbst aufhängen müssen, wenn wir schon im nächsten Jahr eine gute Besiedlung haben wollen. Die im Gebiet überwinternden Meisenarten — vor allem die Kohlmeise — schlafen einzeln auch nach der Brutperiode in den Nistkästen, und finden dort in Winternächten Schutz vor der Kälte. Sie bauen in diesen — ihnen bereits bekannten Höhlen im nächsten Frühjahr ihre Brutnester. So kann ein rechtzeitiges Anbringen von Nistkästen — unterstützt durch zweckmäßige Fütterung — die winterbedingte Verlustrate bei unseren Meisen herabsetzen. Es kann jedoch nicht oft genug betont werden, daß nur einwandfreie Nistgeräte der Vogelwelt von Nutzen sind. Dilettantisch hergestellte Kästen sind eher tödliche Fallen als Nisthilfen für unsere Vögel.

Als den besten — derzeit bei uns erzeugten — Nistkasten empfehlen wir den „Meisengiebel“, der nach unseren Richtlinien vom Steiermärkischen Waldschutzverband, Graz, Jakominiplatz 17/II, hergestellt wird. Außer diesem Standard-Nistkasten sind noch der Waldkauz- und der Steinkauzkasten zu haben, die sich auch als Nisthilfe für die Hohltaube, Blauracke, Wiedehopf und gelegentlich für den Turm- und Rötelfalke eignen. Die Schlafkästen für Waldfledermäuse sind — als wertvolle Ergänzung zu den Vogelnistkästen — ebenso zu empfehlen. Die nächtlich jagenden Fledermäuse dezimieren auch solche Schadinsektenarten, welche durch ihre nächtliche Lebensweise von den meisten Vögeln unbehelligt bleiben.

Die erwähnten Meisengiebel sind mit Karbolineum imprägniert und somit witterungsfest. Sie können sofort aufgehängt werden. Die Nistkästen für Wald- und Steinkäuze müssen vor dem Aufhängen mit Karbolineum gestrichen werden.

Die Schlafkästen für Waldfledermäuse dürfen wir keinesfalls mit Karbolineum behandeln, da die Fledermäuse als Säugetiere einen empfindlichen Geruchssinn haben. Das beste ist hier ein zweifacher Anstrich mit guter dunkelbrauner Ölfarbe.

Der Meisengiebel eignet sich für Obstgärten, Parks und Waldungen. Die übrigen Kästen sind im Wald und in Parkbaumgruppen aufzuhängen. Genaue Richtlinien sind den Merkblättern des „Steiermärkischen Waldschutzverbandes“ zu entnehmen.

Die Steirische Vogelschutzwarte ist jederzeit bereit, bei allen geplanten Vogelschutz-Aktionen beratend und aufklärend einzugreifen. Schriftliche Anfragen sind an die „Steirische Vogelschutzwarte“, Graz, Schloß Eggenberg, zu richten (Briefmarke beifügen!). Telephonische Auskunft über die Rufnummer 82-6-36 (täglich von 8 Uhr bis 11 Uhr oder 81-8-41, Dienstag und Freitag von 14 Uhr bis 18 Uhr). Persönliche Aussprache ist am Dienstag und Freitag von 14 Uhr bis 18 Uhr möglich.

Der Geschäftsführer: Dr. M l a d e n - A n s c h a u

Wir müssen wieder lernen, nein sagen zu können; denn in nichts offenbart sich die wahre, die sehende Liebe tiefer als in dem Nein an der rechten Stelle, in dem Nein, das die Zukunft im Auge hat und sie sichern will. Versagen ist ebenso wichtig wie gewähren.

Hermann Oeser

Franz Gottinger ist nicht mehr unter uns

Zu unerwartet hat uns dieser Schlag getroffen: Franz Gottinger ist am 12. Juni einem Herzinfarkt erlegen. Alle, die ihn kannten, wissen, was wir an ihm verloren haben. Er war mehr für uns als nur ein Mitarbeiter, in dessen Händen alle Fäden zusammenliefen, der in souveräner Überlegenheit alle oft durchaus nicht leichten Probleme zu meistern verstand und der in nimmermüder Schaffenskraft und wahrer innerer Anteilnahme ein leidenschaftlicher Verfechter der Ziele des Naturschutz- und Waldschutzes war, er war mehr für uns: er war unser Freund. Umso tiefer ist unsere Trauer um ihn und unsere warme Anteilnahme für seine Hinterbliebenen.

Für jeden, der zum ONB und StWSV Beziehungen hat, ist der Name Gottinger zu einem Begriff geworden und es wäre unmöglich, alle seine Leistungen gebührend zu würdigen. Ganz besondere Verdienste hat sich der Verstorbene bei der Schaffung und Erhaltung der Alpen- gärten auf der Rannach und in Aussee erworben, die ohne seine konsequente Energie, mit der er alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen wußte, nicht mehr bestehen würden: er hätte sich und seinem Wirken kein schöneres Denkmal setzen können. Seine dauernde Sorge galt auch der Bergwacht und bei allen seinen Ausflügen war er selbst als Bergwachtmann aktiv.

Wir wollen in Dankbarkeit dieses Mannes gedenken, dessen ganzes Leben von einem durch Idealismus getragenen Pflichtbewußtsein erfüllt war und der seiner ganzen Art nach keinen Wert auf äußere Anerkennung gelegt hat. Es ist in unserer turbulenten Zeit nicht allen Menschen gegönnt, daß sie bei einer Bilanz ihres Lebens einen in jeder Hinsicht positiven Saldo ziehen können; unser ver-



storbener Freund konnte dies! Diese Erkenntnis mildert wohl unsere Trauer, läßt uns die Schwere unseres Verlustes aber umso deutlicher werden.

Und so müssen wir uns von Dir, Freund Gottinger, dem es nicht gegönnt ist, in seiner geliebten Heimatruhe ruhen zu können, verabschieden; Dein Geist, Dein Wollen und Streben aber bleiben uns und immer werden wir Deiner in Achtung und Dankbarkeit gedenken

Aus der Naturschutzpraxis

Mehr Förderung für den Waldschutzverband

In Durchführung eines Beschlusses der letzten Vorstandssitzung sprach am 5. Juli d. J. eine Abordnung des StWSV bei Landesrat Ferdinand Prirsch vor, um sein Verständnis für die Sorgen des StWSV zu erbitten. Der ständig wachsende Aufgabenkreis des StWSV läßt es als dringlich erforderlich erscheinen, daß die Förderung seiner Bestrebungen durch die Gebietskörperschaften intensiviert wird. Landesrat Prirsch zeigte sich an den Ausführungen der Abordnung außerordentlich interessiert, zeigte in Anerkennung der Tätigkeit des StWSV für dessen Bedürfnisse volles Verständnis und stellte eine über das bisherige Ausmaß hinausgehende Förderung in Aussicht.

Die Abordnung hatte nach der Vorsprache das gute Gefühl, in Landesrat Prirsch einen interessierten Freund des StWSV mit maßgeblichem Einfluß auf eine wirksame Förderung zu haben.

Von der Leitung der Verbände

Nach dem plötzlichen Ableben des bisherigen Geschäftsführers, Direktor a. D. Franz Gottinger, hat über Beschluß der letzten Vorstandssitzung Dr. Anton Offenbacher, Graz, die Geschäftsführung des Waldschutzverbandes und der Landesgruppe Steiermark des ONB übernommen.

DER WALDSCHUTZBRIEF

Neue Mitglieder im Waldschutzverband

Dem Steiermärkischen Waldschutzverband treten folgende Mitglieder neu bei: Dr. Georg von Webern, Graz; Patriz Posch, Mönichwald; Günther Kaszyca, Leibnitz; Dr. Tom Tahedl, Fürstenfeld; Hilde Fekonja, Graz; Gerta Posch, Graz; Dr. Anton Offenbacher, Graz.

Vorstandssitzung des StWSV und der Landesgruppe des ÖNB

Am 24. Juni trafen sich die Vorstandsmitglieder des StWSV und der Landesgruppe Steiermark des ÖNB zu einer gemeinsamen Sitzung. Der Vorsitzende, Univ.-Prof. Dr. Otto Härdel, gedachte in eindrucksvollen Worten des verstorbenen FM Dipl. Ing. Dr. Alois Janacek, der für den StWSV stets ein hilfsbereiter und fachkundiger Berater in Forstfragen war. Einen schweren Verlust erlitten beide Verbände durch das plötzliche Hinscheiden ihres Geschäftsführers Direktor Franz Göttinger, dessen Verdienste der Vorsitzende in seinem Nachruf eingehend würdigte.

Dr. R. Am o n erstattete für beide Verbände die Finanzberichte. Es wurde beschlossen, beide Verbände weiterhin unter einer gemeinsamen Geschäftsführung zu belassen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung behandelten die beiden Verbände getrennt die anliegenden Probleme.

Frühjahrs excursion des StWSV und ÖNB

Am 26. Mai um 7 Uhr versammelten sich über 80 Teilnehmer vor dem Grazer Rathaus, um in zwei Autobussen und einigen Privatwagen die Fahrt ins obere Mürtzal anzutreten.

Der erste Aufenthalt galt der Besichtigung der gotischen Stiftskirche des 1372 gegründeten, 1786 aufgehobenen, später abgetragenen Zisterzienserklosters Neuberg.

Eine Anzahl der Teilnehmer führte Herbert Schlieffsteiner durch das von ihm gegründete Heimatmuseum.

Die Straße vom 1300 m hoch ost-südöstlich des „Toten Weibes“ gelegene Moor „Naßkör“ war durch alten Schnee noch unbefahrbar, was zu einigen Programmänderungen Anlaß gab.

So war das nächste Ziel Mürtzsteg. Es wurde allgemein bedauert, daß das ehemalige kaiserliche Jagdschloß trotz rechtzeitiger Anmeldung des Besuches gesperrt war und so wurde gleich der Wasserfall „Totes Weib“ aufgesucht.

Auf dem Rückweg zur Mittagspause nach Mürtzsteg bot sich als kleiner Abstecher das „Roßloch“ an, eine jener engen Schluchten, in die der Steg sich nur über den Bach bauen ließ. Diese kleine Zugabe zur Schönheit obersteirischer Gebirgslandschaften wird leider beeinträchtigt durch die nackten Schutthalde von den Kurven einer neugebauten Bringungsstraße herab, knapp über dem Einstieg in die Schlucht.

Für das der Exkursion entgangene Naßkör war umsichtig ein Ersatz geschaffen und so konnte nach Tisch die Fahrt wieder zurück nach Norden beginnen, vorbei am Roßloch und am Toten Weib zum schon in Niederösterreich gelegenen Lahnsattel, u. zw. zu der Stelle unter dem Großen Göller, an der einer der beiden Urwälder Österreichs unmittelbar an die Fahrstraße nach Mariazell grenzt. Unter der fachmännischen Führung von Forstmeister Dipl. Ing. Eberhard Neubaehner konnten sich die Teilnehmer an Ort und Stelle von dem

Eindruck natürlicher Gesundheit überzeugen, den ein Wald bietet, den der Mensch in Ruhe läßt. Der Mischwald aus Tannen, Fichten und einigen Arten von Laubbäumen aller Altersstufen bis zu mehreren hundert Jahren wurde von seinem damaligen Besitzer vor etwa 80 Jahren zum Urwald erklärt und seither auch von seinen Nachkommen nicht mehr bewirtschaftet. Durch gegenseitige Ausmerze der Schädlinge stellte sich allmählich das biologische Gleichgewicht wieder her. So gibt es auf diesem Boden keine Probleme der Gesundheit. Die alten Riesen stürzen und vermodern und geben dem Boden die Nahrung wieder zurück, die sie ihm einst entnommen haben und junges Leben wächst zwischen den alten noch ragenden Kremen empor. Wir freuen uns darüber, daß uns das Geschlecht der Grafen Hoyos dieses seltene, für uns Naturschützer sehr wertvolle und wissenschaftlich interessante Experiment geschaffen hat und erhält.

Diesem Urwalderlebnis folgte die Weiterfahrt auf Niederalp und der Aufstieg zu einer Alm im Gebiet der Wetterin. Es ist dies nur ein Teil des riesigen Mürtzschlager Reviers der österreichischen Bundesforste, doch es vermittelt einen Einblick in den Waldreichtum, den unsere Gebirgsheimat noch besitzt. FM. Dipl. Ing. Hermann Högler erzählte von dem Ausmaß und der Ergiebigkeit seines Reviers, von der Abhängigkeit des Waldbestandes von der Bodengestaltung, von den Problemen, die sich aus der Schonung einerseits und der Nutzung der finanziell hochaktiven Bundesforste andererseits ergeben. In der Aussprache kam Dipl. Ing. Schwarz-Bergkampf — neben der Erwähnung des Straßenaufresses vor dem Roßloch — auf die verkrauteten Stellen mit Stickstoff- und Wasserüberschuß des Almbodens zu sprechen, auf dem die Teilnehmer standen, und schlug die Aufforstung kleiner Baumgruppen vor (laut Salzburger Nachrichten), die dem Boden Wasser entziehen und Windstöße bieten, was den Fachleuten der Bundesforste leichter fiel als dem Almpächter.

Die Heimfahrt führte über Aschach, den Seeberg und Seewiesen, wo dank der Rast das kritisch geschulte Auge manches Landschaftsschutzbefälligen noch rasch die Beeinträchtigung des schönen Landschaftsbildes durch die neuen Rasthäuser und Parkplätze oberhalb des Ortes festzustellen Gelegenheit hatte.

Dir. Göttinger, der Führer der trotz erschwerten Umständen meisterhaft und trotz fältig wie immer zusammengestellten und vorbereiteten Schulungsreise, ließ es sich buchstäblich nicht nehmen, keinen, auch nicht den anstrengendsten Weg auszulassen und schritt mühsam, doch stetig voran, um überall dabei zu sein. Erst nach besorgter Befragung plauderte er gelassen über seine leiblichen Beschwerden.

Diese seine letzte Ausfahrt im Dienste einer hohen Idee bot allen Teilnehmern eine Fülle von aufschlußreichen und schönen Erlebnissen, die in ihrer Anschaulichkeit und Unmittelbarkeit niemals durch noch so eifriges Studium und noch so vollkommene Farbbilder ersetzbar sind — zum Nutzen des Schutzgedankens und zur eigenen Bereicherung.

LANDESGRUPPE STEIERMARK DES ÖNB

Zwei Resolutionen der Landesgruppe



Die Landesgruppe Steiermark des Österreichischen Naturschutzbundes hat in ihrer Hauptversammlung am 26. April 1963 die beiden nachfolgend wiedergegebenen Resolutionen einstimmig beschlossen:

1. Resolution Die Landesgruppe Steiermark des Österreichischen Naturschutzbundes stellt mit tiefer Besorgnis fest, daß die Gefahr für die Erhaltung des Günster-Wasserfalles noch immer nicht abgewendet ist. Obwohl dieser Wasserfall ein einzigartiges Naturphänomen für die Steiermark darstellt, ist der Plan, ihn für eine Wasserkraftanlage zu mißbrauchen, weder fallen gelassen, noch von der Behörde eindeutig abgelehnt worden.

Die heutige Hauptversammlung appelliert an die Steiermärkische Landesregierung, dem beispielgebenden Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes im Falle Kastenreith zu folgen und das öffentliche Interesse an der unversehrten Erhaltung dieses Naturdenkmales höher zu werten, als privatwirtschaftliche Interessen.

2. Resolution Die Bemühungen um die Erhaltung, Pflege und Verschönerung von Orts- und Landschaftsbildern werden in zunehmendem Maße von Werbe- und Reklameaktionen durchkreuzt. Durch die Aktionen werden u. a. Bäume, Zäune, Masten und Hauswände mit Wahlplakaten, Ankündigungen, Getränke-, Zeitungs- und sonstigen Reklameschildern mißbräuchlich benützt. Die dadurch entstehenden Verunstaltungen von Straßen-, Orts- und Landschaftsbildern haben ein Ausmaß erreicht, das von der Bevölkerung und von den Gästen der Steiermark immer häufiger als lästige Störung empfunden wird.

Die Landesgruppe Steiermark des ÖNB fühlt sich berufen, gegen diese unzumutbare Aufdringlichkeit des Werbe- und Reklamewesens öffentlich zu protestieren. Sie appelliert an die Landesregierung, an die politischen Parteien, an die gewerbliche Wirtschaft und an die Presse, mitzuhelfen, diesen Unfug so rasch wie möglich abzustellen.

Naturschutztagung in Payerbach-Reichenau vom 4. bis 7. Oktober

Unter dem Tagungsthema „Schutz der Natur vor dem Menschen — Schutz der Natur für den Menschen“ veranstaltet der Österreichische Naturschutzbund mit Unterstützung des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung unter dem Ehrenschutz des Herrn Landeshauptmannes DDr. h. c. Dipl. Ing. Leopold Figl die 7. Österreichische Naturschutztagung.

Neben einer Reihe von interessanten Vorträgen ist eine Besichtigung des Alpengartens beim Otthaus auf der Rax sowie eine Studienfahrt zu niederösterreichischen Naturschutzparks vorgesehen.

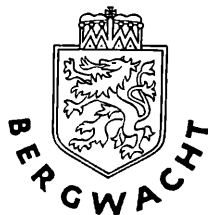
Wir ersuchen schon jetzt die Mitglieder des Österreichischen Naturschutzbundes wie auch jene der Anschlußvereine und sonstige Interessenten, ihre Teilnahme an dieser Tagung bei unserer Geschäftsstelle, Graz, VI., Jakominiplatz 17/II, anzumelden, damit ihnen zeitgerecht Programme und Bestellkarten für Quartiere und Exkursionen zugesandt werden können.

Neue Mitarbeiter im Naturschutz

In den letzten Monaten sind der Landesgruppe folgende Mitglieder und Förderer neu beigetreten: Hochschulprofessor Dipl. Arch. Hubert Hoffmann, Graz; Regierungsbaurat Dipl. Ing. Heinrich Boschanig, Graz; Hochschulassistent Dipl. Ing. Dr. techn. Ferdinand Wehrschütz, Graz; o. ö. Prof. Dr. M. B. Ussar, Leoben; Volksschule für Mädchen, Leoben; Hochschulassistent Dipl. Ing. Dr. Robert Türk, Leoben; Franz Lötsdi, Werkrestaurant, Leoben; Hofrat i. R. Dipl. Ing. Siegfried Stauffer, Leoben; Schuhmachermeister Josef Paletti, Eibiswald; Kaufmann Franz Strohschneider, Eibiswald; Prof. Dr. med. Roland Mitsche, Leoben; Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Kammerlander, Graz; Juliane Kaplan, Geschäftsinhaberin, Leoben; Dipl. Ing. Leopold Schmidt, Leoben; Rechtsanwalt Dr. Rudolf Volker, Leoben; Rechtsanwalt Dr. Norbert Klempier, Graz; Friedrich Groh, Elektriker, St. Lambrecht; Direktor i. R. Dr. Anton Offenbacher, Graz; Rupert Lakner, Maurermeister, Unzmarkt; Arch. Prof. Dipl. Ing. Eduard Bauer, Graz; Knabenvolksschule Leoben-Stadt, Leoben; Prof. Dipl. Ing. Günther Höbl, Graz.

DIE BERGWACHT

Einsatzstelle Trofaiach.



Im Berichtsjahr waren 35 Bergwächter in der Einsatzstelle tätig. Ein Bergwächter ist durch Todesfall ausgeschieden. Einen Erfolg der Aufklärungsarbeit bildet die Tatsache, daß gegenüber dem letzten Jahresbericht ein Rückgang von Anzeigen, Be-

anstandungen und Abnahmen von geschützten Blumen zu verzeichnen ist.

Zur Erleichterung der Bergwachtarbeit haben wir Stahlkästen (Posteinwurfkästen) an zwei zentralen Stellen in Trofaiach angebracht. Durch diese Einführung ist unsere Kontrollbuchführung verbessert worden.

Im Berichtsjahr 1962 wurden 259 Kontrollgänge durchgeführt, die ordnungsgemäß im Buch eingetragen sind. Es wurden keine Anzeigen erstattet. In vielen Fällen wurden persönliche Mahnungen von Bergwächern erteilt und 10 Blumenabnahmen getätigt. Auch einige Erste-Hilfe-Leistungen wurden von Bergwächern gemeldet.

Zur Zeit weist Trofaiach 40 Bergwachtmitglieder auf. Als Einsatzleiter ist Hubert Heidegger tätig. Stellvertreter Franz Weissensteiner.

P. b. b.

Erscheinungsort Graz Verlagspostamt Graz 1

Kurz berichtet

Zur Trockenlegung des Mitterndorfer Moores schreibt uns Dipl. Ing. Walter Sackel, daß er und mit ihm viele Naturfreunde die Trockenlegung des Mitterndorfer Moores außerordentlich bedauern. Er stellt fest, daß nach den bisherigen Erfahrungen durch diese Maßnahme kaum brauchbare Wiesen oder Äcker gewonnen, dafür aber eine einzigartige Naturlandschaft zerstört werden.

Auch stelle ein Moor jedenfalls einen beachtlichen Heilfaktor dar und dürfte seine Auswertung als Moorbad auch vom rein wirtschaftlichen Standpunkt weit lukrativer sein als seine Trockenlegung.

Abschließend regt Dipl. Ing. Sackel an, die Trockenlegungsarbeiten einzustellen und das Mitterndorfer Moor unter Naturschutz zu stellen.

*

Wegen der Erteilung einer Ausnahmegenehmigung für die Errichtung einer Seilbahn zur Heshütte im Naturschutzgebiet des Gesäuses wurde unter Vorsitz des Naturschutzreferenten des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung, ORR. Dr. Curt Fossel, an Ort und Stelle eine Verhandlung durchgeführt.

Es ergeben sich nunmehr folgende Möglichkeiten: Die Variante I sieht eine Seilbahn vor, deren Bergstation, welche zugleich Antriebsstation ist, etwas westlich der Heshütte liegt. Diese Bahn folgt der nach Norden gerichteten Senke durch die Elnesangeralm und erreicht knapp beim Absturz des Wasserfalles die letzte Stufe, welche zur Talstation nördlich des Einlaufkanals zum Waagbogen liegen soll.

Der Hüttenpächter Karl J a n s e n b e r g e r gibt dieser Variante den unbedingten Vorzug, weil sie für ihn mehrere betriebswirtschaftliche Vorteile bietet.

Vom Standpunkt des Natur- und Landschaftsschutzes bestehen gegen dieses Projekt jedoch insofern Bedenken, als die Talstation im Bereich der Wehranlage Gstatteboden einen deutlich sichtbaren Fremdkörper darstellt, ebenso die erste Stütze am Steilabfall.

Im Zuge der Besprechung in Gstatteboden wurde die Frage aufgeworfen, ob die Materialseilbahn auch aus dem Bereich des hinteren Johnsbachtales vom Süden kommend errichtet werden kann. Obwohl auch das hintere Johnsbachtal Naturschutzgebiet ist, würde diese Trasse weniger auffallend in Erscheinung treten.

Vom Standpunkt des Natur- und Landschaftsschutzes ist durch die Ausführung dieser zweiten Variante keine störende Beeinflussung des Naturschutzgebietes zu erwarten.

*

Der Landesverband für Heimatpflege in Südtirol veranstaltet unter seinem Geschäftsführer Kasebacher vom 13. bis 18. September eine Steiermarkfahrt, um die hiesige Landschafts- und Ortsbildpflege zu studieren.

Die gegenwärtig im Bezirksheimatmuseum Schloß Trautenfels gezeigte steirische Naturschutzwanderausstellung erfreut sich unter der vorbildlichen Betreuung durch den Leiter des Museums, Dr. Karl H a i d i n g, eines außerordentlich guten Besuches. Da diese Ausstellung im Frühjahr schon in Aussee großes Interesse gefunden hatte, konnte bereits der 3000. Besucher begrüßt werden. Im automatischen Vorführgerät für Farbdias werden prächtige Aufnahmen von geschützten Pflanzen, Tieren, Naturdenkmälern und Schutzgebieten gezeigt. Weiters wird auch ein Tonband mit den Stimmen der bekanntesten heimischen Vogelarten vorgeführt, die gleichzeitig auch in der reichhaltigen Sammlung von Vogelstopfpräparaten besichtigt werden können. Die Ausstellung wird voraussichtlich noch bis 6. Oktober 1963 in Trautenfels zu sehen sein.

„Natur und Land“

Ganz besonders aufmerksam machen wir unsere Leser auf die Zeitschrift des Österreichischen Naturschutzbundes „Natur und Land“, Redaktion und Verwaltung Wien, I., Burggring 7.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Kulturabteilung des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung. Die Herausgabe erfolgt in Zusammenarbeit mit der Landesgruppe Steiermark des Österreichischen Naturschutzbundes und mit Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht. — Schriftleitung: Dr. Heribert H o r n e c k; für den Inhalt verantwortlich: Dr. Curt F o s s e l; alle Graz, Hofgasse 13, Tel. 94-1-11, Nbst. 734. — Das Blatt erscheint sechsomal jährlich. Die Abgabe an Behörden, Gemeinden, Schulen und alle mit dem Naturschutz befaßten Körperschaften der Steiermark erfolgt kostenlos. Druckkostenbeitrag für Einzelbezieher S 1.50 pro Heft oder S 9.— für den ganzen Jahrgang; Einzahlungen an Postcheckkonto 4840. — Druck: Steierm. Landesdruckerei, Graz. — 3143-63

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturschutzbrief - Natur und Landschaftsschutz in der Steiermark](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [1963_16_4](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturschutzbrief 16 1-16](#)